



Ilonka Remmert besuchte am letzten Schultag die Bongwe-School in Ukunda. Corona hat – wenn auch noch nicht in den Ausmaßen wie in Deutschland – auch Kenia erreicht. Im Hotel steht zum Beispiel Desinfektionsmittel an der Rezeption.

FOTO: REMMERT

Zur Corona-Krise in Kenia

Es sollte wie immer eine Mischung aus Urlaub und ehrenamtlicher Arbeit sein, als Ilonka R Emmert aus Rhyern nach Ukunda in Kenia aufbrach. Doch ihr Aufenthalt in Afrika wird mittlerweile auch von der Corona-Pandemie beeinflusst. Das Thema ist dort auch in der Gesellschaft angekommen, der Umgang damit aber (noch) anders.

VON JÖRG BEUNING

Ukunda – Es schien, als sei Ilonka R Emmert, die Vorsitzende des Rhyerner Hilfsvereins „Pro Ukunda“ gerade noch rechtzeitig vor den Auswirkungen der Corona-Krise aus Deutschland in ihre zweite Heimat geflohen. Am Freitag, 13. März, landete sie in Kenia. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Einschränkungs-

und Verbotswelle in Hamm gerade Fahrt aufgenommen. Fernab der Probleme daheim und noch gar nicht bewusst über die Ausmaße der Pandemie in Deutschland wollte sie voller Tatendrang die lange To-Do-Liste ihres Vereins abarbeiten.

Doch schon am Flughafen gab es die ersten Anzeichen, dass sich auch Kenia mit der Weltkrankheit auseinandersetzt. So gab es unter allen Einreisenden eine eher umständliche Fiebermessaktion, wie R Emmert berichtet. „Ein Arzt, ein Messgerät, etwa 300 Touristen – dazu 28 Grad in der Flughafenhalle. Das war wirklich nicht lustig“, beschreibt sie.

Als sie dies überstanden hatte, wartete die nächste Überraschung auf sie. Denn die Bongwe-School, in die der Verein Pro Ukunda am meisten Geld, Arbeit und Leidenschaft steckt, bereitete sich auf die Schulschließung vor. Ähnlich wie in Europa rea-

gierte auch Kenia auf Corona und es wurde für zunächst zehn Tage eine Schulschließung angeordnet. „Ich bin ganz fix hin, um einige Sachen, die ich mir vorgenommen hatte, noch schnell zu regeln. Eine Klasse habe ich für ein Foto noch erwischt, der Rest war bereits daheim“, so R Emmert.

Mit der Schließung der Schulen reagiert Kenia verhältnismäßig früh. Denn zu diesem Zeitpunkt gab es drei bekannte Krankheitsfälle in Nairobi, darunter kein Kenianer. Dennoch schließen zur Vorsicht die Schulen, Unis und andere Bildungseinrichtungen. Im Alltag bemerkt R Emmert noch keine gravierenden Unterschiede. In ihrem Hotel läuft alles wie immer, abgesehen von einer kleinen Flasche Desinfektionsmittel, die beim Portier steht. Draußen laufe alles wie gewohnt. Die Geschäfte haben noch geöffnet, die Verkaufsstände werden aufge-

baut, der Straßenverkehr zeige keine Unterschiede. Die Fähren sind weiterhin voller Menschenmengen, auch ansonsten werde auf Abstand nicht besonders Wert gelegt. „Man kann gar nicht glauben, dass es wirklich gefährlich sein könnte“, empfindet die Rhyernerin.

Zu gerne würde sie auch in Kenia bleiben. In erster Linie natürlich, um ihre Hilfsprojekte weiter anzuschieben. 21 Tage Aufenthalt hatte sie geplant. Nach fünf Tagen muss sie aber bereits über die Rückkehr nachdenken. Die Informationen sind vage und unterschiedlich. Klar ist, seit dem 18. März darf für 30 Tage kein Deutscher mehr einreisen. „Ich bin am vergangenen Freitag wohl noch mit der letzten Maschine eingereist“, schreibt sie. Im Hotel jedenfalls kommen keine neuen Gäste mehr an. Einige Reisende haben Probleme mit ihrem ursprünglich gebuchten Rückflug, je nach Reisegesell-

schaft. „Passend zu diesen Turbulenzen haben wir seit Stunden tropischen Regen“, schildert R Emmert die manchmal wenig gute Stimmung. Angeblich habe die Regierung beschlossen, dass die Urlauber vor dem Rückflug mindestens 14 Tage im Lande gewesen sein müssen. Diese Ansicht ändert sich einen Tag später schon wieder: „Voraussichtlich werden alle Gäste vorzeitig in den nächsten Tagen ausgeflogen. Nur Tagesausflüge dürfen noch gebucht werden“, weiß R Emmert.

„Das Hotel kann ich aber verlassen und versuche so, wenigstens die Projekte außerhalb der Schule noch abzuwickeln. Alles sehr schade“, schreibt sie und fügt hinzu: „Eigentlich habe ich gar keine Lust zurückzufliegen, wenn ich höre und lese, was in Deutschland los ist! Hier fühle ich mich eigentlich sicher. Vielleicht irre ich mich aber auch...“